

# Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

**Beiblatt zum Journal für Ornithologie.**

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

**Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.**

No. 7.

BERLIN, Vierter Jahrgang.

1. April 1879.

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Alte Jakobstr. 103 A., Berlin SW., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

## Die Vögel China's in ihrem Verhältniss zum Menschen.

Von Carl Bolle.

... il nous apparut dans son idée chaleureuse, celle de la primitive alliance que Dieu a faite entre les êtres, du pacte d'amour qu'a mis la mère universelle entre ses enfants.  
(Michelet: l'Oiseau.)

(Vortrag, gehalten in der Februar-Sitzung 1879 der Allg. Deutsch. Orn. Gesellschaft.)

Es darf angenommen werden, dass für die vor unseren Augen sich unaufhaltsam vollziehende Verminderung des einheimischen Vogelreichthums einiger Ersatz in dem Erwerb an Einsicht in die Erschliessung neuer und ausgebreiteter ornithologischer Provinzen sich darbietet. Es ist dies ein nicht zu unterschätzender Vorzug der Neuzeit. So ist, nachdem Japan schon früher einige seiner Schranken sinken liess, jetzt auch auf die Gesamtheit China's ein breiter und erfreulicher Lichtstrahl gefallen. Schneller, als man es geglaubt, ist das Resumé der Einzelforschungen über diesen ungeheuren Ländereomplex gezogen worden. Männern von hervorragender Begabung und rastlosem Forschungseifer, einem Swinhoe, einem Przewalski, einem Père David insbesondere, müssen wir dankbar hierfür sein. Dem Letztgenannten in erhöhtem Maasse, denn er ist es, der sich der Mühe unterzog, die zerstreuten Materialien zu sammeln und, mit seinen eigenen reichen und vieljährigen Wahrnehmungen vereinigt, zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten. Sein Werk „Oiseaux de la Chine“ wird ihm auf immerhin die Anerkennung von Verdiensten sichern, welche allein es uns ermöglicht haben, ein den Hauptzügen nach vollständiges Bild der chinesischen Vogelfauna vor unseren Blicken sich entrollen zusehen.

Die folgenden Zeilen sind nicht bestimmt zur Charakterisirung einer Ornithologie, welche zu den reichsten der Erde gehört und für uns noch das specielle Interesse besitzt, diejenige eines klimatisch dem unseren vielfach

verwandten Ländergebietes der temperirten Zone zu sein, ja eine nicht unbedeutende Anzahl von Arten mit Europa gemein zu haben. Es genüge darauf hinzuweisen, dass eine bewundernswürdig reiche Vegetation, die in ihren Typen zu fast ideal zu nennender Schönheit sich emporgipfelt, die unermessliche Wasserfülle riesiger Ströme und vielgliedriger Küsten, dazu ein an Fruchtbarkeit unübertroffener Boden, begünstigt von selten wiederkehrenden Temperaturvorzügen, Verhältnisse darstellen, die das Blumenreich der Mitte auch mit einer wahrhaft staunenswerthen Ueppigkeit des Vogellebens auszustatten ermöglichten, sowohl an Arten wie an Individuen. Hier finden die Vogelschwärme der arktischen Regionen den reichgedeckten Tisch der Winterherberge; hier reichen Pracht und Schmuckgefieder der Tropen weit über den Wendekreis hinaus in die gemässigten Erdgürtel hinein; weiss man ja doch, dass dieselben nicht einmal an der grossen Mauer Halt machen, sondern über diese weg noch ihren Abglanz bis in die Mandchurei und selbst bis in die rauhen Amurländer hinüberwerfen.

Für den Augenblick ist das in den „Oiseaux de la Chine“ Gegebene unendlich viel, unendlich willkommen; aber in gewisser anderer Hinsicht bedeutet das darin Gebotene dennoch nicht mehr als das Legen einer soliden Grundlage, auf welcher das eigentliche Gebäude erst aufzuführen sei; für uns Abendländer wenigstens, denn die so überschwänglich productive chinesische Literatur

selbst mag in ihrer Weise das hier als wünschenswerth zu Bezeichnende längst als ein Vorhandenes in ihrem geheimnissvollen Schoosse bergen. Ist dergleichen, wie wahrscheinlich, da, so werden es uns hoffentlich Uebertragungen nach und nach zugänglich machen. Die blossе Balgkenntniss genügt nicht mehr. Sie kann nur die Wissbegierde zu weiteren Untersuchungen reizen und anregen. Sitten, Stimme und Gesang, Nestbau und Eierzahl, geographische Verbreitung, Scenerie um den Vogel herum, Alles, was die Wissenschaft hold und reizend macht, bleiben zu erforschen übrig. Immer geht Linné, gehen Classifier und Nomenclator voran, Levaillant, Audubon, Brehm folgen ihm, indem sie ihn vervollständigen und sein ernstes Studium durch die Treue ihrer Beobachtungen, durch die Poesie ihrer Darstellung erst zum rechten Gemeingut der Menschheit erheben.

Père David hat in dem gedrängten Lakonismus des Textes seiner „Oiseaux de la Chine“ wenig Musse gefunden, uns über die Lebensweise der von ihm wahrgenommenen Vögel Vieles zu sagen; aber er hat wenigstens Winke gegeben, aus denen ich Einiges herausgreifen und zu Ihrer Kenntniss bringen möchte. Obwohl ich immer bestrebt gewesen bin, den Vogel an sich, als unabhängigen Organismus, zur Geltung zu bringen; obwohl ich ihn mir niemals als blosses teleo-gisches Anhängsel des Menschenlebens, wie so mancher Andere, vorstellen konnte, so hat doch stets eine Seite seiner Existenz und seiner Gewohnheiten einen besonders hohen Grad von Anziehungskraft auf mich ausgeübt und denselben bei allen meinen Studien in der Vogelkunde behauptet. Immer und immer habe ich mich gefragt, welches sind in den Faunen der bekannt gewordenen Länder diejenigen Vögel, welche sich hier freiwillig dem Menschen anschliessen und zwanglos in seiner Nachbarschaft leben? Auf diese Frage in Betreff China's Antwort geben zu können, hat mich die Lectüre des David'schen Werkes in ausgiebiger Weise befähigt. Schon dass sie dies thut und es kann, wo sonst die knappste Form der Mittheilung vorwaltet, ist bemerkenswerth. Warum das? werden Sie fragen. Ich erwiedere:

Wir haben es in China unstreitig mit dem ältesten Culturlande des Erdballs zu thun, zugleich aber mit einem Lande, welches fast unverändert, so wie es seit Jahrtausenden gewesen, in die Gegenwart hineinragt. Dieselben patriarchalischen Sitten in Staat und Familie, als Grundpfeiler des Gemeinwesens derselbe vom Throne aus gepflegte und geheiligte Ackerbau, dieselbe uralte Geschmacksrichtung im Gewerbe, dieselbe Liebe zu einer ebenso schönen als tief in das empfängliche Gemüth sich eingrabenden Natur, die der Chinese zu erhalten und zu verschönern bemüht ist, sei sein Antheil am vaterländischen Boden nun von parkgestattender Grösse oder verschwindend klein, dieselbe Neigung, eben diese Natur auch in der darstellenden Kunst zur Geltung zu bringen; dieselbe Beschränkung des geistigen Horizonts endlich auf das eigene Land. Dies Alles von des Confucius Zeiten an bis in unser neunzehntes Jahrhundert, unberührt vom Wechsel der Dynastien, von dem Einflusse des stets assimilirten Auslandes, von der tief eingreifenden Gestaltung wechselnder religiöser

Dogmen. Nirgend ist der Begriff des Hauses ein heiligerer als hier, wo jeder Garten die Ruhstätte der Dahingeshiedenen der Familie, generationenlang, in sich schliesst. Ist es da zu verwundern, wenn unter dem geschnörkelten Dache, im Dickicht von Fruchtbäumen, Blütensträuchern und Bambusen, das den gläsernen Ziegelbau umgiebt; an den Gräbern geliebter Todten auch dem freiwillig das Heim theilenden Vogel sein altererbtes Gastrecht erhalten blieb? Er gehört ja zur Menschenwohnung; das beschauliche Auge will ebenso gern, ja noch öfter auf ihm ruhen wie auf den sich erschliessenden Knospen der Magnolie, des Paeonienstrauches, der Camellie; er ist unantastbar.

So kann es nicht Wunder nehmen, dass in China die Zahl der von den Einwohnern in ihre Obhut genommenen Vögel eine bedeutend grosse, vielleicht die absolut grösste unter allen Ländern der Erde ist. Sie beträgt nach David etwa 42—43 Arten. Wohl mag sie uns berechtigen, es als eine Thatsache auszusprechen, dass in diesem Lande die Freundschaft des Vogels mit dem Menschen, d. h. mit dem civilisirten Menschen, eine ältere als irgendwo anders ist, und dass dieser befreundende Pact, zur Ehre der Chinesen, nirgends treuer gehalten worden ist als gerade hier. Beide Theile scheinen die Umstände, unter denen er in der Urzeit geschlossen wurde, noch nicht ganz vergessen zu haben. Vor dem Reptil, vor dem Raubthier der Wildniss schützten wohl die ersten Ansiedler am Hoangho und am Yantsekiang freiwillig oder schon durch ihre Gegenwart allein den sich ihnen anvertrauenden Vogel. Durch Kampf gegen die kleinen, aber übermächtigen Feinde der Menschheit, durch Gesang und Zutraulicheit bezahlte der Vogel den Preis dafür in reichem Maasse. Herrschende religiöse Vorstellungen haben in späterer Epoche wohl das Ihrige dazu beigetragen, den gleichen Zustand der Dinge zu erhalten. Die dogmenlose Religion des Confucius lehrt Mitleid und Schonung allem Geschaffenen. Das sanfte Götterauge Buddha's trifft mit dem Blick der Liebe selbst das kleinste der Geschöpfe; es richtet sich mit Unwillen auf denjenigen, der Blut vergiesst, sei es auch nur das der Thiere. Der Buddhismus, diese Lehre der Selbstverachtung und der Weltverachtung, das Individuum auflösend in die glückselige Urvergessenheit der Nirwana, gründete sich in seiner ursprünglichen Reinheit auf die Principien der vollendetsten Brüderlichkeit, auf die Gebote der feinfühligsten Herzensgüte. Seiner ungeduldigen Begeisterung hatten die doch so reinen Vorschriften des älteren braminischen Cultus nicht genügt. Die Creatur erschien ihm, wo immer das Leben in ihr pulsirte, als gleichberechtigt mit dem Herrn der Schöpfung, dessen Rang und dessen irdische Vorzüge ja zu Nichts zerrannen in dieser schattenhaften Traumwelt flüchtigen Erdendaseins. Der Geist läuterte sich ihm zufolge in unaufhörlichen Wandlungen, bis es demselben vergönnt war, sich bewusstlos wieder mit der göttlichen Weltseele zu verschmelzen. So überbrückte die Lehre von der Metempsychose den Abgrund zwischen Mensch und Thier. Wo blieb da die Grenze zwischen Vernunft und Instinct? Sie war nirgends klar ausgedrückt. Ein Band der Liebe umschlang alles Lebendige und schuf ein Gefühl der Solidarität aller Wesen unter einander,

das, wenn es Stand gehalten hätte vor der verderbten Schwäche der Menschen, Asien wieder zu dem Paradiese, das es ursprünglich war, gemacht haben würde.

Aus dieser Religion der Liebe ist unter Priesterhänden längst ein zur Caricatur verzerrter Dämonencultus geworden; aber einige ihrer Grundwahrheiten haben sich behauptet, sind in das Fleisch und Blut der Völker übergegangen. Zu ihnen gehört die Schonung der Thiere. In dieser Hinsicht gilt durch ganz Asien fast jenes Wort des Tacitus, dass hier gute Sitten mehr vermögen, als anderswo gute Gesetze.

Der chinesische Codex kennt kein Thierschutzgesetz. Er bedarf desselben nicht. Ein Gloger im Zopf, auf Filzsocken einhergehend, mit Essstäbchen speisend, wäre ein Ding der Unmöglichkeit.

Wo konnte der Vogel also eine ihm günstiger bereitete Stätte finden, als unter diesen Buddhisten und ihren ähnlich denkenden Mitbürgern? Wir sehen, er hat sich derselben auch mit der furchtlosesten Vertraulichkeit versichert. Er genießt noch überall den Schutz des Menschen, in China und der Mongolei, in Hinterindien und Japan. Ueberall theilt er den Besitz des Landes mit seinem mächtigeren Freunde. Stellen ihm die Müssigen und die Bedürftigen einmal nach, so geschieht es mit mehr oder weniger, fast waidmännisch zu nennender Schonung. Nur dem eigentlichen Jagdgefögel und wenigen kleineren Arten gegenüber wird selbst der grosse Boghdo-Khan, der kaiserliche Sohn des Himmels, zum Jäger, ja sogar zum Finkler, der das seidene Seil des Vogelheerdes in seiner Hand zu halten versteht, wie einst Heinrich der Vogelsteller in unserm Harzwalde; für Schutz und Pflege aber dankt der Vogel dem Bewohner China's durch vermehrtes Zutrauen, durch tausend kleine Dienste, die er dem Acker- und Gartenbau leistet, durch jenen feinen Zug lächelnder Gemüthlichkeit, den er vermöge seiner blossen Anwesenheit den Freuden des häuslichen Heerdes hinzufügt. War's nicht ebenso bei den alten Egyptern, bei den Braminen Indiens? Ist es nicht annäherungsweise so auch in allen Ländern des Islam? Herrscht nicht noch heut bei den Moslems jener wenn auch indolente, so doch segensbringende Natursinn, welcher einst zur Gründung Kairo's Veranlassung gab, als er zu Fostat in Egypten dem arabischen Feldherrn Amru sein Zelt abzubrechen verbot, weil eine Lachtaube ihr Nest daran gebaut und ihre Jungen noch nicht ausgebrütet; welcher, wie Brehm berichtet, die Knaben der Nilländer von der Gewohnheit des Nesterausnehmens noch jetzt fern hält und ihn selbst zum unschuldigen Sophismus greifen lassen musste, als er von dem Berathungsbaume eines Dorfes im Sudan die Eier des Abdimstorches herabholen wollte.

Möchte doch dieser Zartsinn dem Vogel gegenüber den Ländern, in denen er herrscht, noch lange, möchte er ihnen auf immer erhalten bleiben! Grausam erscheint damit verglichen die Civilisation des Occidents in ihrer erbarmungslosen Ausnutzung der Natur. Kein gutes Zeichen ist es, dass sie in diesem Sinne vorwärts zu schreiten scheint, je mehr sie sich von den bisweilen ihr noch leichte Schranken setzenden Banden des Aberglaubens und des Vorurtheils befreit. Jetzt bedroht die Invasion abendländischer Bräuche und Missbräuche

auch schon China, nachdem sie in Japan unter der Maske des Fortschrittes festen Fuss gefasst. Der Bewohner des Reichs der Mitte sieht die Stabilität seiner Institutionen, seine ohne Maschinen arbeitende Industrie, sieht seine religiösen Ueberzeugungen erschüttert durch jene rothen Teufel, die, indem sie Zutritt in seinem Lande fordern, ihm selbst, in Californien, die Rechte des freien Bürgers verweigern.

Auch an jener das geschweifte Dach tragenden Säule, auf deren Knauf der Hausvogel China's in tausendjähriger Vertrauensseligkeit sein Nest baut, wird bereits gerüttelt. Ich wiederhole hier die wenigen Worte des Père David, welche eine Welt von üblen Folgen voraussehen lassen:

„Die Chinesen machen nicht Jagd auf den *Garrulax perspicillatus*, weil er so zahm in ihrer Nähe lebt. In der Nachbarschaft der europäischen Colonieen jedoch, wo sie ohne Unterschied alle Art Federwild zu tödten gelernt haben, zeigen sie nicht mehr dieselbe Schonung für ihn“.

Ich habe es für passend gehalten, in der Aufzählung der Vögel der uns hier beschäftigenden Kategorie auch diejenigen Arten mit aufzuzeichnen, welche, ohne eigentliche Hausbewohner oder Nachbarn des Hauses zu sein, innerhalb der Mauern Pekings beobachtet worden sind. Es geschah dies, weil die Angaben David's uns in den Stand setzen, wenigstens einige Hauptzüge aus dem Bilde der Pekinger Intramuralornis zu erkennen. Dieselbe muss zu den interessantesten gehören, wenn wir uns auch nur den bei uns fast ausgerotteten Nachtreiher als in ihr gesellig brütend vorstellen, anderer charakteristischer Pinselstriche nicht zu gedenken. Möge unverhofft bald die Zeit kommen, wo ein in die Nähe der grossen Mauer verschlagener Franke, sei er Kaufmann, Ingenieur oder Diplomat oder am Ende gar ein unseres Schriftthums kundiger Sohn des himmlischen Reichs, in gelbe geblünte Seide gehüllt, zu den Herren René Paquet und Herman Schalow sprechen wird:

Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
In eurem Bunde der Dritte!

(Schluss folgt.)

### Die im Oberreichsfelde und bei Mühlhausen, besonders aber bei Dingelstädt und Heiligenstädt von mir beobachteten Vögel.

Von Sanitätsrath Dr. C. W. J. Strecker in Dingelstädt.

(Schluss.)

Rohrsänger habe ich selbst noch nicht hier gefunden. Bei Duderstadt hörte ich *C. arundinacea* im Schilf.

\* *Troglodytes parvulus*, Zaunkönig, hier häufig, nistet.

\* *Cinclus aquaticus*, Wasserschmätzer, an allen Bächen gemein, nistet.

\* *Motacilla alba*, Bachstelze, gemein.

\* *Motacilla sulfurea*, Graue Gebirgs-Bachstelze, hier häufig.

\* *Motacilla flava*, Gelbe Bachstelze, soll auch hier sein —?

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl [Karl] August

Artikel/Article: [Die Vögel China's in ihrem Verhältniss zum Menschen 49-51](#)